

Vienna Calling – Mein Auslandspraktikum in der extramuralen Pflege in Wien

Wien – die Stadt von Kaiser Franz und Kaiserin Sissi, die Stadt des Schnitzels und des Kaiserschmarrens, die Stadt, in der ich von Februar bis März 2015 meinen zweiten Einsatz in der ambulanten, oder besser gesagt der extramuralen Pflege absolvieren durfte.

Der Unterschied zwischen dem sehr ländlich geprägten Umfeld in Minden mit seinen knapp 80.000 Einwohnern und einer Millionenmetropole wie Wien mit 1,8 Millionen Einwohnern ist schon sehr groß. Allein der 22. Bezirk Donaustadt, in dem ich gewohnt und gearbeitet habe, hat mit rund 180.000 Einwohnern eineinhalb mal mehr Menschen beherbergt als das kleine Minden. Zwischen riesigen Wohnblöcken mit bis zu 30 Stiegen (Eingängen) pro Block fand man immer wieder auch kleine beschauliche Einfamilien-Bungalows mit großem Garten und hohen alten Bäumen.



Die Donau bildet die Grenze zwischen dem 21. und 22. Bezirk auf der linken Bildseite und der Innenstadt.

Das Team der Sozialstation Kagran der Caritas der Erzdiözese Wien bestand aus einem bunten Mix aus nahezu allen Angehörigen der Länder des östlichen und südöstlichen Europas. Ich arbeitete mit Polen, Tschechen, Kroaten, Slowaken, Kosovaren, ehemaligen Jugoslawen und einer Chinesin zusammen. Die Vielvölkermonarchie vergangener Jahrhunderte prägt bis heute das alltägliche Bild Wiens und Österreichs. Als Piefke (Deutscher) fällt man bei den Klienten der Caritas gleich auf.

So unterschiedlich die Kollegen waren, so verschieden waren auch die Touren, die ich jeden Tag begleiten durfte. Es gab Touren mit dem Auto (kleine schnelle Flitzer für den Stadtverkehr und perfekt zum Einparken in sehr minimalistische Parklücken), Touren mit den öffentlichen Verkehrsmitteln (S-Bahn, U-Bahn, Bus und Tram) und Touren zu Fuß. Der Vorteil einer Autotour zur Mittagszeit, schnell von Klient A zu Klient B zu kommen, verflüchtigte sich leider gegen Abend zum großen Nachteil, wenn man an der Reichsbrücke im Feierabendverkehr fest saß.

Wie in Deutschland ist die Versorgung der Klienten je nach Qualifizierungsgrad der Mitarbeiter aufgeteilt. So kam es häufig vor, dass drei Mitarbeiter gleichzeitig bei einem Klienten vor Ort waren: Eine Hauswirtschaftshilfe, die Einkäufe und Reinigungsarbeiten erledigte, ein Pflegehelfer, der die Körperpflege des Klienten übernahm und eine examinierte Fachkraft, die zum Beispiel Tabletten stellte oder Insulin verabreichte. Die

meisten Klienten genossen diese kurze Zeit des Trubels in ihren vier Wänden, wenn sich drei oder mehr Menschen gleichzeitig unterhielten und für ein wenig Ablenkung sorgten.

Die Tätigkeiten, die ich in Beisein von meinen examinierten Kollegen durchführen durfte, umfassten die Bereiche Körperpflege und Prophylaxen, Kontrolle und bei Bedarf medikamentöse Intervention bei Auffälligkeiten der Vitalzeichen (Blutdruck, Puls und Blutzucker), das Stellen von Wochenrationen an Tabletten, pflegerische Versorgung von Zu- und Ableitungen wie PEG, Colostoma, Urostoma und Blasendauerkatheter, Wundversorgung bei chronischen Wunden. Zusätzlich durfte ich noch bei mehreren Qualitätsvisiten mitgehen. Dabei werden 24 Stunden – Betreuungskräfte überprüft, ob diese die delegierten pflegerischen Verrichtungen sachgerecht und hygienisch einwandfrei durchführen. Was ich bei einigen dieser Kontrollen erlebt habe, darf man gar nicht beschreiben. Nur ein Beispiel: eine osteuropäische Betreuerin für eine dementiell erkrankte Dame führte die Hautdesinfektion mit einem Flächendesinfektionsmittel durch. Diese Qualitätsvisite ist nicht unbedingt positiv ausgefallen.

Neben den Einblicken in die pflegerische Versorgung einer Vielzahl von Nationalitäten durfte ich auch bei der Abrechnung der Arbeitszeiten der Kollegen mithelfen. In meiner Zeit bei der Caritas wurde gerade vom analogen Erfassungssystem mit Zettel und Stift auf ein digitales mit Smartphones und Tablets umgestellt. Natürlich musste in dieser Umstellungsphase beides ausgefüllt werden, sodass ein ziemliche Chaos entstand bei der allmonatlichen Endabrechnung der Arbeitsstunden und Wegzeiten.

Zu meinem großen Glück fiel in die Zeit meines Wienaufenthaltes auch der erste österreichische pflegewissenschaftliche Hochschultag an der Fachhochschule Campus Wien. Neben zahlreichen interessanten Vorträgen konnte ich auch Professorin Müller und Professor Mertin begrüßen, die mit zwei anderen Studentinnen aus Bielefeld zur Plakatvorstellung vor Ort waren.

Natürlich hab ich in Wien nicht nur gearbeitet. Wien strotzt nur so vor historischen, kulturellen und kulinarischen Schätzen: Die Hofburg, Schloss Schönbrunn, Schloss Belvedere, die Albertina, der Naschmarkt, Trzesniewski's, Figlmüller oder das Kaffeehaus „Das schwarze Kamel“, um nur einige wenige Sehenswürdigkeiten und Restaurants zu benennen.



Schloss Schönbrunn



Schloss Belvedere

Der Aufenthalt in der Donaumetropole hat sich für mich nicht nur kulturell sondern auch fachlich gelohnt. Ich habe Einblicke in die pflegerische Versorgung eines anderen europäischen Landes erhalten, den man mit bloßem Literaturstudium niemals erreichen würde.

Autor: Robert Palutke